

Jens Scheer

*vom Atomkraftwerk-Befürworter zum Atomkraftwerk-Gegner  
und zu den Anfängen der anti-AKW-Bewegung*

Ich geriet Mitte der 50er Jahre in die in raschem Aufschwung begriffene Kernforschung, von der man sich über die Gewinnung der in den Atomkernen enthaltenen Energien die Erschließung des Paradieses für die Menschheit erhoffte. Gerade war die Genfer Ausstellung „Atome für den Frieden“ gewesen, die weltweit die Entwicklung und Nutzung der Atomenergie propagierte, gerade war 1954 in der Sowjetunion das erste Atomkraftwerk, das nicht der Forschung und der Bombenproduktion, sondern der Stromerzeugung diente, in Betrieb genommen worden, gerade waren für die 1949 gegründete BRD die von den Alliierten verhängten Beschränkungen in der Atomforschung aufgehoben worden. Es herrschte ein allgemeiner Geist des Aufbruchs.

Eine gewichtige Rolle spielte bei einem Teil der damaligen Generation von Atomphysikern die Tatsache, daß sie in die Atombombenentwicklung Hitlers verstrickt gewesen waren und nun die friedliche Nutzung der Atomenergie als nachträgliche Rechtfertigung empfanden. In der berühmten Erklärung von 18 Atomkernphysikern im Frühjahr 1957 in Göttingen, die mein noch heute verehrter Lehrer Professor Kopfermann initiiert hatte, hieß es dann auch, sie würden für sich persönlich und generell die Beteiligung an der Entwicklung von Atomwaffen ablehnen, zugleich aber die friedliche Entwicklung der Atomenergie nach Kräften fördern.

Angemerkt sei, daß wir Heidelberger Physikstudenten zusammen mit Marburger Kommilitonen dann im Herbst 1957 begannen, die Ablehnung der Atomrüstung praktisch umzusetzen, was man als Ausgangspunkt der studentischen Anti-Atomrüstkampfbewegung auffassen kann, die sich ausweitete zu einer machtvollen Bewegung „Kampf dem Atomtod“, die dann in den folgenden Jahren von der SPD, die auf ihr Godesberger Programm zusteuerte, kaputtgemacht wurde.

Als charakteristische Anekdote sei angemerkt, daß wir jungen Natur- und Umweltschützer in diesen Jahren gegen den Bau von Talsperren zur Stromerzeugung kämpften, mit dem Argument 'Was sollen wir die Landschaft unwiderruflich verschandeln, da wir doch in wenigen Jahren Atomenergie in Hülle und Fülle haben werden.' (1).

Ich war längere Zeit, sowohl im Heidelberger wie im Berliner Institut, Strahlenschutzverantwortlicher, also in höherem Maße als meine Kollegen mit Fragen der Strahlenbelastung und Strahlenwirkung befaßt, aber in all diesen Jahren war ich fest davon überzeugt, daß es dort keine ernstlichen Probleme gebe, daß eine hohe Dosis von

Strahlen zwar gefährlich sei, (schließlich kannten wir Hiroshima und Nagasaki und die verschiedenen Betriebsunfälle), daß aber eine Strahlenbelastung unterhalb der gesetzlichen Grenzwerte garantiert unschädlich sei. So sah ich es immer nur als meine Aufgabe an, darauf zu achten, daß die 100 Millirem pro Woche für beruflich strahlenexponierte Personen nicht überschritten wurden, und wenn es mir nötig schien, schickte ich schon mal die Kollegen und Studenten weg, legte mein eigenes Personen-Dosimeter ab und begab mich in den Strahlenbereich, um scheinbar unvermeidliche Hantierungen vorzunehmen, alles in dem festen Bewußtsein, das letztere sei zwar nicht ganz zulässig, aber doch nicht allzu schlimm.

Es waren Mitglieder der damals in Bremen existierenden Bürgerinitiative „Arbeitskreis gegen radioaktive Verseuchung“, die mich auf-

forderten, im Sinne des Programms der Bremer Universität sie in ihrem Vorgehen gegen das geplante AKW Esenshamm zu unterstützen, und die darauf bestanden, als ich sagte: „Liebe Leute, da mag es Probleme mit der Wärmebelastung geben, aber radiologisch ist das schon in Ordnung“, daß ich doch, bitte schön, mal die kritische amerikanische Literatur zur Kenntnis nehmen sollte.

Erst daraufhin gingen mir, je mehr ich las, mehr und mehr die Augen auf, und langsam und sehr zögernd, in einem Prozeß über mehrere Jahre, erkannte ich, daß die Kritiker recht und die Befürworter unrecht hatten. Daß ich mich überhaupt dieser Einsicht zu öffnen bereit war, sehe ich allerdings als Resultat meiner inzwischen erreichten allgemeinen politischen Entwicklung an.

Diese Einsicht in die besondere Gefährlichkeit radioaktiver Stoffe ging einher mit der wachsenden Erkenntnis darüber, wie überhaupt eine wissenschaftliche Lehrmeinung zustande kommt, wie gesellschaftliche, politische, ökonomische Interessen die allgemein anerkannte Lehrmeinung prägen, ohne daß das dem einzelnen Wissenschaftler überhaupt bewußt wird, wie sich diese Prozesse gewissermaßen hinter seinem Rücken abspielen, womit wir endlich beim Thema sind.

In den fünfziger und frühen sechziger Jahren konnte man die Spätschäden infolge relativ geringer Mengen radioaktiver Strahlung naturgemäß noch nicht kennen, weil sie erst mit Verzögerung von vielen Jahren bis Jahrzehnten in Form von Leukämie und Krebs auftraten. Diese Effekte an den Überlebenden von Hiroshima und Nagasaki konnten überhaupt erst beobachtet werden zu einer Zeit, als weltweit die Atomprogramme bereits in vollem Schwung waren, als massive Investitionen darin getätigt waren und eine nachträgliche fundamentale Kritik äußerst unwillkommen sein mußte.

So kam es, daß Wissenschaftler wie Gofman, Tamplin, Geesaman, Sternglass, um nur einige der bekanntesten zu nennen, massiver Repression unterlagen, als sie ihre damals gewonnenen Erkenntnisse zu äußern und zu verbreiten suchten.

Zahllos waren die Versuche der Zensur, teilweise ohne Zweifel erfolgreich, der ökonomischen Schikanen, der Diffamierungen als Querulanten, Spinner und Fälscher. Ihre Arbeiten wurden in den als seriös anerkannten wissenschaftlichen Zeitschriften nicht gedruckt, und als sie sich dann an allgemein verbreitete Publikationsorgane wandten, die nicht die Weihe der wissenschaftlichen Seriosität hatten, hieß es, sie würden sich nicht trauen, ihre Sachen den Referenten der wissenschaftlichen Zeitschriften vorzulegen.

Genau dieser Mechanismus, wie etwas in die wissenschaftlichen Fachzeitschriften kommt, von da in die Lehrbücher, von da in die Vorlesungen, von da in die Köpfe der nächsten Studenten- und Wissenschaftlergeneration, bleibt dem normalen Naturwissenschaftler völlig verborgen. Er kennt ja nur den normalen Vorgang, wie seine eigenen Arbeiten, die keine derartige Brisanz beeinhalteten, sondern allenfalls einige Fachkollegen interessieren, keine Probleme haben, veröffentlicht zu werden, sofern sie nur gewissen Standards genügen, und meint, das müßte überall so sein.

Noch weniger erfährt er von der mehr oder weniger offenen Repression in den Atomforschungsanlagen — für die ein Ausspruch

charakteristisch ist, den das Mitglied der amerikanischen Atomenergiekommission, Tötter, über Professor Gofman traf, der einige Zeit vorher zum Direktor des neu eingerichteten Instituts für Biophysik und Radiologie ernannt worden war:

„Wir haben John Gofman eingesetzt, damit er die Ungefährlichkeit unserer Pläne beweist! Nachdem er nun anfängt, das Gegenteil zu tun, sehe ich keinen Grund, ihn länger zu beschäftigen.“

In Deutschland übrigens nicht anders: Forschungsminister Matthöfer sagte zu meinem Kollegen, Professor Thiemann, damals Assistent in der Atomforschungsanlage Jülich: „Laßt sie an den Universitäten die reine Wahrheit erforschen, hier kommt es darauf an, die Kernenergie voranzubringen.“ Und nachdem die Anti-AKW-Bewegung einen solchen Aufschwung genommen hatte, wurde den Mitarbeitern der Atomforschungsanlagen verboten, diese zu unterstützen, Kollegen, die es dennoch taten, wurden diszipliniert und auf Abstellgleise geschoben.

Ebensowenig blickt der normale Wissenschaftler durch die Mechanismen durch, die die Forschungslenkung, die Festlegung von Fragestellungen, die Förderung von Untersuchungen, die Wahl der Methoden betreffen.

So wurden jahrelang, wie Gofman schreibt, in Fragen der Strahlenwirkung die falschen Tierversuche immer wiederholt, wurden relevante Untersuchungen im interessierenden Dosisbereich einfach nicht angepackt. So wurde auf die Untersuchungen von Mancuso, Stewart und Kneale, die zeigten, daß Arbeiter der amerikanischen Plutoniumfabrik in Hanford Strahlenkrebs bekamen, obwohl sie weit unterhalb der gesetzlich zulässigen Dosis geblieben waren, einfach so reagiert, daß ihnen keine weiteren Daten mehr zur Verfügung gestellt wurden. Es wurde und wird schlicht behauptet, und von beflissenen deutschen Propagandisten der Atomenergie wie Dr. Trott von der Gesellschaft für Strahlenforschung nachgebetet, ihre Resultate seien falsch. So gelangt es in die deutsche wissenschaftliche Literatur. So wird es von vielen deutschen Kollegen gelesen und geglaubt. Und wenn gar ein Laie wie Walther Soyka aufsehenerregendes Ansteigen von Leukämie bei Kindern in der Umgebung von Lingen beschreibt, dann behaupten ein niedersächsischer Sozialminister und die ihm dienstbaren Wissenschaftler einfach, dies sei nachweislich falsch, müssen aber schließlich zugeben, daß sie ihrerseits überhaupt keine Unterlagen darüber haben, auch gar keine Untersuchungen angestellt haben, also eine Behauptung völlig aus der Luft gegriffen in die Welt gesetzt haben.

Die Manipulation geht heute genau so weiter wie in den sechziger Jahren, als es Gofman und andere in den USA traf.

Davon können wir im Projekt SAIU (Projekt „Schadstoffbelastung am Arbeitsplatz und in der Industrieregion Unterweser“ an der Universität Bremen) selbst inzwischen Lieder singen.

Ich hatte, als mir die Tatsachen allmählich klar wurden, einige der nach Bremen kommenden Kollegen auch davon überzeugen können. Wir hatten dann ein Projekt begonnen, das sich ursprünglich nur zum Ziel gesetzt hatte, die größten Propagandalügen der Atomindustrie zu widerlegen, das dann aber zu einer umfassenden Kritik der Atomenergie allgemein gelangte. Im Rahmen dessen machten

wir auch eigene Untersuchungen zur Strahlenwirkung wie zum Verhalten radioaktiver Stoffe in der Umwelt.

Und prompt müssen wir feststellen, wie solche Arbeiten in wissenschaftlichen Zeitschriften nicht akzeptiert, wie Vorträge auf wissenschaftlichen Fachtagungen nicht gehalten werden dürfen, wie kritische Vorträge, wenn sie einmal auf einer Reaktortagung gehalten werden dürfen, dann in den Abdrucken der Vorträge wieder nicht erscheinen.

Statt dessen geht die Regierung immer weiter in der staatlich angeordneten Verfälschung der Wahrheit.

Dazu ein Beispiel: Kritische Kollegen aus Heidelberg, München und aus Bremen hatten nachgewiesen, daß in den offiziellen Gutachten zur Anreicherung radioaktiver Stoffe in der Umwelt durchweg veraltete Modelle und überholte — zu optimistische Zahlenwerte — verwendet werden. Sie hatten gezeigt, daß bei korrekter, vorsichtiger Betrachtungsweise die gesetzlichen Grenzwerte weit überschritten werden. Die Reaktion der Regierung: Durch die sogenannte Radiologieverordnung sollen die veralteten, falschen Methoden und Werte für die Regierungsgutachter verbindlich festgeschrieben werden. Und ein Reaktorsicherheitsexperte im Bundesinnenministerium namens Professor Hösel gibt Anweisung, die Stellungnahme von Experten der Atomforschungsanlage Jülich zu verschärfen. Professor Münch aus Jülich sagt dazu, ruhige und sachliche Stellungnahmen hätten offenbar nicht den Effekt, die Kritiker aus dem Feld zu schlagen; jetzt müsse man es einmal andersherum versuchen, mit polemischen persönlichen Angriffen.

Vor diesem Hintergrund der Entwicklung der „wissenschaftlichen“ Lehrmeinung müssen die wissenschaftlichen Erörterungstermine im Genehmigungsverfahren des AKW Brokdorf gesehen werden.

Wir hatten vorgetragen, daß schwere Unfälle keineswegs ausgeschlossen werden können, daß dabei durch die radioaktive Verseuchung Zehntausende bis Hunderttausende umkommen könnten, wenn der Wind die radioaktive Wolke in Richtung Hamburg bläst. Wir hatten vorgerechnet, daß die Opfer des störungsfreien Normalbetriebs in die Hunderte gehen würden.

Insbesondere die Bauern und Fischer der Wilster Marsch hatten durch ihren speziellen Sachverstand der örtlichen Gegebenheiten in Verbindung mit allgemeinen Kenntnissen, die sie sich angeeignet hatten, die Gutachter der Betreiberseite nach Strich und Faden auseinandergenommen.

Schließlich war jedem klar, daß diese so hochangesehenen, offiziellen Gutachter mit ihrem Latein am Ende waren, daß sie die internationale Diskussion über Strahlenwirkung, die sich allmählich doch herausgebildet hat, schlicht nicht kannten, daß auch die komplexen biologischen Vorgänge — etwa im Elbwasser — überhaupt nicht berücksichtigt wurden usw.

Darauf hatten wir, das heißt die Bürgerinitiativen und die sie unterstützenden Wissenschaftler, beschlossen, den Termin abubrechen und der Gegenseite Gelegenheit zu geben, auf die offengebliebenen Fragen zu versuchen zu antworten.

All das spielte sich im Frühjahr 1976 ab. Inzwischen aber hatte es ein Ereignis gegeben, das die Auseinandersetzung von der Ebene des

wissenschaftlichen Disputes, der Petitionen an Parlamente, der Appelle an Regierungen, der Klagen vor Gerichten weggebracht hatte.

Das war die Platzbesetzung in Wyhl.

Dort hatten all diese Maßnahmen nicht gefruchtet. Dort hatte die Regierung trotz laufender Klage vor dem Verwaltungsgericht gegen die Genehmigung des AKWs dennoch die sofortige Vollziehbarkeit der Baugenehmigung angeordnet. Dort hatten die Bauern, Winzer und Fischer erklärt: „Wenn das Recht und Gesetz sein soll, was unser Leben zerstört, dann müssen wir im höher verstandenen Recht auf Leben und Gesundheit diese Gesetze brechen.“ — „Wo Unrecht zu Recht wird, wird Widerstand zur Pflicht.“

Nicht einzelne Umweltschützer, sondern die ganze Bevölkerung beteiligte sich am Widerstand, der Bauplatz wurde besetzt, und als die Polizei den Platz brutal gewaltsam räumte, kamen am nächsten Wochenende 20.000 zurück, rissen den errichteten Stacheldrahtzaun nieder, stürmten den Platz, so daß die darauf befindlichen Polizisten um freien Abzug betteln mußten.

Die darauf folgende langanhaltende Besetzung erzwang eine Einstellung der Verfahren gegen alle, die wegen der Besetzung als Haus- und Landfriedensbrecher angeklagt worden waren.

Sie bewirkten, daß vor dem Verwaltungsgericht Freiburg der Bau des AKWs zunächst verboten wurde, wenn auch nur aufgrund des fehlenden Berstschatzes und nicht aufgrund all der anderen Gründe, den Bau abzulehnen.

Vor allem aber machte diese erfolgreiche Widerstandsaktion den AKW-Gegnern anderswo Mut, sich ebenfalls auf die eigene Kraft zu verlassen.